

**Birte Bogatz**

Der Beitrag von B. Bogatz steht nur in der gedruckten Version des Bulletin – Info zur Verfügung. Für die Online-Version hat die Verfasserin nicht ihr Einverständnis erteilt.

**Lena Eckert**

Seit April 2010 bin ich an der Medien Fakultät am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken an der Bauhaus Universität in Weimar angestellt. Ich arbeite dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Gender in der akademischen Lehre an Thüringer Hochschulen“ und als Dozentin der Medienkultur.

Das Projekt „Gender in der akademischen Lehre“ muss sich innerhalb der Institution Hochschule der europäischen Rhetorik des Gender Mainstreaming und des Managing Diversity bedienen, um im hochschulpolitischen Kontext angenommen zu werden. Dies stellt für mich eine besondere Herausforderung dar, da ich beide Politiken problematisch finde, denn in vielerlei Hinsicht stellen sie das bestehende Zweigeschlechtersystem und die hegemoniale Kultur und Politik nicht in Frage. Ich gehe davon aus, dass beide Konzepte die bestehenden Machtverhältnisse bestärken, wenn sie nicht sehr vorsichtig eingesetzt werden. Des Weiteren stehen beide Politiken oft im Dienste wirtschaftlicher Anforderungen und tendieren dazu Identitäten festzuschreiben, anstatt Unterschiede gelten zu lassen. In dieser Zwickmühle gefangen, ist es eine große Herausforderung zu argumentieren, dass eine andere Hochschule, eine andere Gesellschaft und ein anderes Lernen möglich sind. Im Rahmen des Projektes beschäftige ich mich also daher gerade mit Gender in der Lehre und der Implementierung von Gender- und differenzbewusstem Wissen in der Hochschule – auf inhaltlicher, institutioneller und struktureller Ebene.

In England wie in den Niederlanden, wo ich zwischen 2005 und 2009 promovierte, beschäftigen sich die Hochschulen schon seit Längerem auf unterschiedlichen Ebenen mit Chancengleichheit, Qualitätssicherung der Lehre und Einbeziehung intersektionaler Analysen in der Lehre. Am Interdisciplinary Center für Gender Studies an der Universität Leeds konnte ich zum Beispiel neben dem Schreiben meiner Dissertation einen zweijährigen Kurs der Higher Education Academy absolvieren, bei dem ich ein Zertifikat für Learning und Teaching in Higher Education erhielt. Die Seminare, die ich dort besuchte, waren darauf ausgerichtet, Lehrende in den Theorien des Lehrens und Lernens sowie anderen Formaten des Unterrichts als den herkömmlichen auszubilden. Des Weiteren werden in England schon lange Strategien z.B. der Enthinderung und des intergenerationalen Lernens verfolgt. Diese Ausbildung hilft mir bei meiner derzeitigen Tätigkeit sehr.

An der Universität Utrecht habe ich im Mai 2010 meine Dissertation „Intervening in Intersexualization: The Clinic and the Colony“ verteidigt. Mein Forschungsprojekt hat sich mit dem Spannungsfeld von queer theory, postkoloniale Theorien, Psychoanalyse und Wissenschaftskritik beschäftigt und die Entstehung der Kategorie Gender in der internationalen Intersexforschung nachgezeichnet. Hauptanliegen meiner Arbeit war es aufzuzeigen, dass Geschlecht ständig als dichotom hergestellt wird und diese Herstellung eine kontinuierliche Arbeit und wissenschaftliche Argumentation erfordert. Ich habe hier insbesondere die Argumentations-Phänomene in der Psychoanalyse, der Bio-Medizin und der Anthropologischen Forschungen zwi-

schen 1950 und 1990 in ihren Aussagen zum Konzept Intersexualität und damit zur Zweigeschlechtlichkeit analysiert. Mit dem Hintergrund einer Foucaultschen und Butlerianischen Sichtweise auf die Dinge ist es schwierig, eine Strategie wie Gender Mainstreaming zu verfolgen, ohne die ganze Zeit an die Begrenzungen dieses Ansatzes zu stoßen. Ich hoffe, dass ich in meinem neuen Forschungsprojekt die Notwendigkeit der Einbeziehung der wissenschaftskritischen Gender Studies in die universitären Wissensproduktionen deutlich machen kann. Ich bin davon überzeugt, dass die Hochschulreformen des Bologna-Prozesses und die Umstrukturierung des Studiums in gestufte Studiengänge davon profitieren, wenn sie eine grundlegendere Gesellschafts- und Wissenschaftskritik verfolgen. Mit dem Anspruch der gestuften Studiengänge, Studierende für die Wirtschaft auszubilden, geht der Anspruch der wissenschaftlichen Bildung verloren und das für mich damit einhergehende Erlernen von kritischem Denken. In meinem derzeitigen Forschungsprojekt versuche ich aufzuzeigen, dass Lernen immer affektiv ist und wir nur eine bessere Gesellschaft hervorbringen können, indem wir kritische und denkende junge Menschen selbst entscheiden lassen, was sie lernen wollen, und indem wir ihnen die Verantwortung, die mit Wissensproduktion und -aneignung einhergeht, deutlich machen.

Während meiner Dissertationsjahre in England und den Niederlanden hatte ich die Möglichkeit, mehrere Konferenzen zu besuchen und auch zu organisieren. An der Universität Leeds habe ich zudem ein selbst organisiertes Kolloquium mit meinen Kolleg\_innen ins Leben gerufen, eine Konferenz zu „Thinking Gender: the Next Generation“ mitorganisiert und einen Tagungsband „Bound and Unbound: Interdisciplinary Approaches to Genders and Sexualities“ mit herausgegeben. In Utrecht habe ich an der Organisation der 7th Feminist Research Conference und deren Kunstausstellung mitgewirkt. Ich selbst bevorzuge kleinere Konferenzen, weil die inhaltliche Auseinandersetzung im kleinen Rahmen zumeist besser funktioniert. So habe ich 2008 in Zusammenarbeit mit zwei Freund\_innen von ASSR (Amsterdam School for Social science Research) und ASCA (School for Cultural Analysis) der Universität Amsterdam einen Short Intensive Course zu „The Persistence of Identity“ organisiert. An diesem Workshop haben 20 Doktorand\_innen aus verschiedenen europäischen Ländern drei Tage lang teilgenommen. Als Workshopleiter\_innen haben wir zum Beispiel Noreen Giffney, die zu Theorien des non-human forscht, und Sudeep Dasgupta, der sich mit post-colonialer Theorie und Multikulturalismus beschäftigt, gewinnen können. Das Zusammenbringen unterschiedlicher Ansätze, die sich mit einer grundlegenden Kritik von Gesellschaft beschäftigen, war für mich immer vielversprechend und ich möchte dies in meiner zukünftigen Forschung und Politik weiterverfolgen. Ich beschäftige mich nebenbei auch außerakademisch mit gender, queer und trans\* Politiken und publizierte, wie zum Beispiel in der online Zeitschrift *Liminalis*, die ich auch 5 Jahre mit herausgab. Ich hoffe sehr, dass mir meine derzeitige Stelle auch weiterhin die Zeit lässt, mich in außerakademischen Zusammenhängen zu betätigen.

### Katrin Köppert

Ähnlich rasant wie ich die letzten Jahre meines Studium der Gender Studies und Neueren deutschen Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin empfunden habe, gestaltete sich mein „Berufseinstieg“. Nachdem ich während meiner Abschlussphase für die Konzeption und Umsetzung des Gender-Happenings<sup>1</sup> des Gunda-Werner-Instituts in der Heinrich-Böll-Stiftung verantwortlich war, meine Magistraarbeit sowie den ein oder anderen Artikel auf dem Blog queer-o-mat.de<sup>2</sup> geschrieben und kleine Vorträge gehalten hatte, war ich in Anbetracht dessen, keine Anstrengungen unternommen zu haben, mich zu bewerben, davon ausgegangen, die kommenden Monate mit Bewerbungen auf Stipendien oder interessante Job-Angebote zu verbringen – hätte es nicht dankenswerter Weise den Hinweis auf das neue DFG-Projekt „Medienamateure in der homosexuellen Kultur. Fotografische Selbstdarstellungen von Männern im 20. Und 21. Jahrhundert“<sup>3</sup> der Universität Siegen und eine zu vergebende Stelle zur wissenschaftlichen Mitarbeit gegeben. Daraus ergab sich der erfreuliche Umstand, am Tag der Abgabe meiner Magistraarbeit zum Vorstellungsgespräch eingeladen worden zu sein, und der noch erfreulichere gleichsam sehr überraschende Umstand, die Stelle antreten zu dürfen. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin bin ich nun seit dem 15.4.2010 in der glücklichen Lage, das zu vereinen, was mir für meinen weiteren Weg wichtig schien. Das Projekt ermöglicht mir einerseits zu promovieren und andererseits im Rahmen einer Teamstruktur Berufserfahrungen insofern zu sammeln, dass konzeptionelle und organisatorische Tätigkeiten mit denen der Vernetzung und des inhaltlichen Austauschs zusammenlaufen. Dabei ermöglicht es mir an Themen meiner Magistraarbeit *Queeriasporizing. Eine deKonstruktive Perspektivierung auf VerOrtungen in trans\* Produktionen* anknüpfen und zugleich neue thematische Felder und neue disziplinäre Querlegungen durch die Ansiedlung an den Lehrstuhl Mediengeschichte/Visuelle Kultur der Universität Siegen erschließen zu können. Zumal sich mit Prof. Dr. Susanne Regener und deren transdisziplinärem Zugang eine gute Durchmischung von Ansätzen und Perspektivierungen ergibt. Außerdem – und das scheint mir persönlich wichtig – ist mir durch das Thema des Projektes ein inhaltlicher Rahmen gegeben, in dem ich alle Freiheiten habe, ein eigenes Dissertationsthema zu generieren. Daher ist es mir möglich eine Brücke ausgehend von Themen der Queer Theory hin zu Themen einer schwulen Kultur zu schlagen, die ich hinsichtlich des Zusammenhangs von Affekt und Amateurkultur untersuchen werde, wobei Schmerz und Lust in den Visualisierungen privater Bildkontingente ausschlaggebend sind – auch um über Queer Theory und deren Ausformulierungen erneut nachdenken zu können. Dabei schätze ich vor allem auch die Chance, kommendes Jahr nach San Francisco und Los Ange-

---

<sup>1</sup> <http://gwi-boell.de/web/denkraeume-gender-is-happening-1152.html>

<sup>2</sup> [www.queer-o-mat.de](http://www.queer-o-mat.de)

<sup>3</sup> [http://www.mediengeschichte.uni-siegen.de/index.php?option=com\\_content&view=section&layout=blog&id=9&Itemid=55](http://www.mediengeschichte.uni-siegen.de/index.php?option=com_content&view=section&layout=blog&id=9&Itemid=55)

les reisen zu können, um vor Ort in den Archiven zu forschen und Kontakte zu knüpfen. Dies sowie die Planung im Sommersemester 2011 ein Blockseminar gestalten zu können, stellen Herausforderungen, aber vor allem auch enorme Annehmlichkeiten dar, die mir Einblicke in akademisches Arbeiten und in akademische Strukturen gewähren, die mit einem Stipendium allein nicht zwingend abzudecken sind. Hinzu kommt, dass die Infiltration von Gender-Themen an der Universität Siegen eine Herausforderung für mich insofern beschreibt, dass ich – bisher eher verwöhnt von der Gender-Hochburg Berlin – Argumentationsweisen anders abzurufen habe, um Themen zu forcieren und zu setzen. Eine spannende Möglichkeit auch, um darüber nachzudenken, wie Gender Studies im Studiengang der HU vermittelt wurden und inwieweit ich befähigt wurde, Inhalte entsprechend transportieren zu können.

Dabei bedarf es einer Reflektion der durchaus privilegierten Position sowie der eigenen Grenzen, um Projekt, Promotion und politisches Engagement in Einklang zu bringen. Umso mehr hoffe ich, nicht in der Treitmühle des akademischen Mittelbaus zerrieben zu werden und meine Ideale und Ziele nicht aus den Augen zu verlieren. Aber ein Anfang ist gemacht und ich bin gespannt, was das Projekt und dessen Verlauf für mich bereithält bzw. was ich daraus zu machen in der Lage bin.

### **Katrin Rubel**

Nachdem ich 2008 mein Magiststudium (mit der Fächerkombination Gender Studies / Erziehungswissenschaften) abgeschlossen hatte, konnte ich zunächst mein Wissen, in einem dafür bezahlten Job, an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) als wissenschaftliche Koordinatorin für familienfreundliche und gleichstellungspolitische Maßnahmen anwenden.

Meine Hauptaufgabe an der Hochschule war die erfolgreiche Begleitung des audits familiengerechte hochschule. Auch wenn heute wieder Frauenpolitik oft auf Familienpolitik verkürzt wird, so ist die Gestaltung zu einer familiengerechten Hochschule immer noch ein Instrument, um berufliche Chancengleichheit für Frauen sicherzustellen. Denn es besteht weiterhin eine geschlechtsspezifisch ungleiche Verteilung der Familienarbeit und die Vereinbarkeitsfrage von Beruf und Familienarbeit ist hauptsächlich von Frauen zu lösen. Die Etablierung familiengerechter Arbeitsstrukturen ermöglicht so einen Perspektivenwechsel, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit kein individuelles Problem ist, sondern strukturell gelöst werden muss. Deshalb ist es erforderlich, dass sich auch Arbeitgeber\_innen der Verantwortung stellen, sich mit diesen Fragestellungen auseinandersetzen und zusammen mit all Ihren Beschäftigten geschlechtergerechte Lösungsansätze entwickeln.

Im Rahmen des audits wurden mit Hilfe von umfangreichen Fragebögen zuerst die bereits bestehenden familienfreundlichen Maßnahmen und Regelungen der Hochschule erfasst. Auf dieser Basis wurden in zwei Workshops mit der Hochschulleitung und Vertreter\_innen der Hochschule zukünftige Maßnahmen entwickelt, die die Arbeits- Lehr- und Lernbedingungen für alle Hochschulangehörigen familienfreundlicher gestalten sollen. Diesen Maßnahmenkatalog gilt es nun innerhalb der

nächsten drei Jahre umzusetzen. Feierlicher Auftakt für diese anspruchsvolle Aufgabe war die von mir mit konzipierte und organisierte Fachtagung „Familienbewusste Hochschulpolitik als Führungsaufgabe“, die am 20. April 2010 am Hochschulstandort Magdeburg stattfand.

Seit Juni 2010 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Chemnitz. Hier bin ich für die Koordinierung des Mentoring-Programms MENTOSA (Mentoring-Netzwerk Sachsen) an der TU Chemnitz verantwortlich. MENTOSA wird über ESF-Mittel gefördert und es sind insgesamt sechs sächsische Hochschulen an dem Projekt beteiligt.

Insbesondere im Hinblick auf die demographischen Entwicklungen und den erwarteten Fachkräftemangel sollen Studierende und Promovierende mit Hilfe des Mentoringprogramms bei ihrem erfolgreichen Einstieg in die berufliche Karriere in Sachsen unterstützt werden. Mentoringprogramme sind inzwischen ein wichtiges Instrument, um insbesondere Frauen bei ihrer beruflichen Entwicklung auf die höheren Stufen der Karriereleiter zu unterstützen.

Hervorzuheben ist, dass sich MENTOSA als erstes Mentoringprogramm im Bundesland Sachsen zum Ziel gesetzt hat, das Gender Mainstreaming Konzept konsequent einzubinden. Das Programm richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Die Mentoringtandems werden möglichst zweigeschlechtlich zusammengesetzt. In den One-to-One-Arbeitsphasen sollen Mentees und Mentor\_innen sich auch mit der Genderperspektive im Arbeitsleben auseinandersetzen. Auf diese Weise soll ermöglicht werden, andere Lebensperspektiven und Karrierestrategien kennenzulernen, zu reflektieren und für sich neu auszuloten. Im Idealfall wird eine nachhaltige Sensibilität für die Genderperspektive aufgebaut, die auch in zukünftigen Lebens- und Arbeitssituationen berücksichtigt wird. Unterstützt wird dieses Vorhaben durch ein Rahmenprogramm. In Workshops werden Schlüsselqualifikationen vermittelt, die für die weitere berufliche Karriere ausschlaggebend sind. Auch hier wird immer wieder die Genderperspektive berücksichtigt.

Meine aktuelle Aufgabe war es, die Mentees und Mentor\_innen für die erste Mentoringphase zu gewinnen. Nun geht es darum, ein gendersensibles Rahmenprogramm zu konzipieren und zu organisieren. Im Oktober wird die erste feierliche Auftaktveranstaltung für MENTOSA stattfinden. Neben der Betreuung der Mentees und Mentor\_innen bei Ihrem Mentoringprozess werde ich mich dann auch schon wieder um die neuen Bewerber\_innen für die zweite Phase kümmern.

Bis jetzt kann ich sagen, dass sowohl meine Arbeit in Stendal als auch hier in Chemnitz mich sehr ausfüllt und ich glücklich bin, dass mein Wissen gefragt ist und gebraucht wird. Beide Stellen boten und bieten mir die Gelegenheit, mein umfangreiches Wissen, das ich mir bei den Gender Studies erworben habe, tagtäglich anzuwenden.

*Marianne Kriszio*

### **Umfrage zum Verbleib der Absolvent\_innen der Gender Studies der Humboldt-Universität**

Das ZtG führt gegenwärtig eine Umfrage bei allen Absolvent\_innen der Gender Studies durch, die ihr Magister- oder BA-Studium erfolgreich abgeschlossen und Gender Studies als 1. oder 2. Hauptfach, als Nebenfach oder Beifach studiert haben. Wir möchten mit dieser Befragung erheben, wie ihr weiterer Weg nach dem Abschluss Ihres Studiums verlaufen ist, wie viele von ihnen sich zunächst für eine weitere Qualifizierung entschieden haben und vor allem, welche Erfahrungen sie mit ihrem Studium auf dem Arbeitsmarkt gemacht haben. Wir möchten natürlich auch wissen, ob und wie diejenigen, die jetzt im Berufsleben stehen, ihre spezifischen Qualifikationen, die sie in den Gender Studies erworben haben, nun dort in der Praxis anwenden können und wie sie Ihr Studium unter dieser Perspektive rückwirkend einschätzen.

Die Umfrage wird als anonyme Online-Befragung über das Evaluationsportal der Humboldt-Universität durchgeführt. Diejenigen, deren Email-Adressen uns vorliegen, wurden auf diesem Wege angeschrieben. Das betrifft vor allem die letzten Jahrgänge derjenigen mit dem 1. Hauptfach Gender Studies, für die diese Angaben im Prüfungsamt Gender Studies vorliegen. Von den übrigen, insbesondere von denen im 2. Hauptfach, Nebenfach oder Beifach, haben wir diese Daten in der Regel nicht, so dass hier die Anschreiben in Briefform verfasst werden mussten mit Verweis auf den Zugang zum Evaluationsportal über ein jeweils individuell vergebenes Passwort. Aus Datenschutzgründen erhielten wir hier nicht einmal die Adressen, sondern der Versand wurde für uns durch die Studienabteilung vorgenommen. Um künftig Kontakt zu unseren Absolvent\_innen zu halten, wäre es deshalb schön, wenn diese uns nach Studienabschluss freiwillig eine Kontaktadresse im ZtG hinterließen.

Die Teilnahme an der Befragung ist selbstverständlich freiwillig, wie alle derartigen Umfragen. Um einen möglichst realistischen Eindruck vom Verbleib unserer Absolvent\_innen zu gewinnen und zu erfahren, welche vielfältigen beruflichen Perspektiven sich in der Praxis für Absolvent\_innen der Gender Studies erschließen lassen, aber auch, welche Schwierigkeiten sich möglicherweise beim Übergang in den Beruf ergeben haben, wünschen wir uns aber natürlich, dass möglichst viele von ihnen an dieser Umfrage teilnehmen. Über die Ergebnisse wird im nächsten Bulletin berichtet werden. Sie sollen Impulse für ein Absolvent\_innen-Netzwerk geben und in die Weiterentwicklung des Studiengangs Eingang finden.